[s.n.]

Autor(en): **Goethe**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **26 (1943)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Irrtum wiederholt sich immerfort in der Tat, deswegen muß man das Wahre unermüdlich in Worten wiederholen.

Goethe.

Wintermonate mit den kurzen Tagen, die den auf Jagd und Fischfang angewiesenen Menschen an seine Höhle oder primitive Hütte fesselt, wo er sich der Kälte kaum erwehren kann und mangels künstlichen Lichtes mehr oder weniger zum Faulenzen gezwungen wird. Welche Sehnsucht nach Licht, Wärme, gangbaren Pfaden und eisfreiem Wasser musste sich gezwungenermassen einstellen, wenn die ganze Sippe, gross und klein, Tage und Wochen in der engen Behausung zusammengepfercht verbringen musste, mit all den dadurch bedingten schlimmen Folgen. Dass diese üble Zeit erst dann zur Neige ging, wenn die Sonne nach dem Erreichen ihres tiefsten Standes ihre Bahn mit jedem Tag höher über dem Horizont zog, muss jenen Menschen gar bald und ohne grosse astronomische Kenntnisse eingeleuchtet haben. Für sie war es der Wendepunkt, ein Ereignis, das zu feiern er Grund und Ursache besass.

Besteht dieser Grund heute noch? Macht sich der heutige Mensch noch grosse Gedanken über Sonnenstand, Licht und Wärme? Wohnt er nicht in wetterfesten Häusern, besitzt er nicht in Kleidern und Heizung Mittel, um, sogar auf angenehme Weise, grosser Kälte zu trotzen? Braucht er nicht nur den Schalter zu drehen, um die Nacht fast zum Tag werden zu lassen? Freut sich die heutige sporttreibende Jugend nicht unendlich mehr auf Eis und Schnee als auf die uns zuteil werdenden wenigen, wirklichen Sommertage? Wahrlich, nüchtern überlegt und betrachtet sehe ich keinen Grund, eine rein astronomische Tatsache bei einem Lichterbaum zu feiern. Aber die Kinder! höre ich protestieren, was machen wir mit den Kindern? Denn auch die Augen der Freidenkerkinder strahlen, wenn die Kerzen angezündet werden, was aber eher damit zusammenhängt, dass in den meisten Kindern ein latenter Brandstifter steckt, der zwischen Gas, Elektrizität, Feuer und Kerzen keinen Unterschied macht.

So lieb und angenehm mir der Duft angebrannter Tannennadeln ist, so traurige Erinnerungen an die Weihnachtsfeiern meiner Jugendzeit werden in mir wach, wenn mir der Gestank brennender Kerzen in die Nase kommt. Puzza di candele! d. h. es riecht nach Keller, Sakristei, Katakomben, sinnloser Ueberlieferung, Gedankenlosigkeit und Schwindel zugleich. Schon als kleiner Knabe stand mein Urteil für immer fest über Christbaum und allem Drum und Dran und eine andere Namengebung kann daran nichts ändern. Schon damals wollte es mir nicht in den Kopf, dass Eltern, denen es das ganze Jahr hindurch nicht an Kummer und Sorgen fehlte bis alle ihre Kinder gekleidet und alle hungrigen Mäuler gestopft waren, ausgerechnet auf Weihnachten Geld übrig hatten um allerlei Trödel und unnützes Zeug zu kaufen. Denn, dass diese Gegenstände nicht gratis vom Himmel fielen, hatte ich bald heraus. Wenn ich dann noch über das sagenhafte Christkindlein nachdachte, das trotz seiner Güte und Gerechtigkeit genau zwischen arm und reich zu unterscheiden wusste, indem es jene reich beschenkte, diesen aber nur Kitsch und Plunder brachte, prallten auch die wohlgemeintesten Belehrungen der Erwachsenen an meinem Trotzkopf glatt ab. Ich wollte weder die fröhliche und gnadenbringende Zeit besingen, noch Gedichte aufsagen, von deren Lügenhaftigkeit ich allzusehr überzeugt war. Es machte mich dazumal schon geradezu wild, der Einzige zu sein, der Jahr für Jahr feststellte, dass alles beim alten blieb und die Welt kein Jota besser geworden, dass Zank und Hader, Missgunst und Eifersucht auch nach dem Fest weiterbestanden, und dass die christliche Nächstenliebe nicht über die Liebe der nächsten Verwandten hinauskam.

Deshalb: Puzza di candele! auch für den Tannenbaum der Sonnwendfeier, die nur eine Nachäffung der Christbaumfeier ist. Zugegeben, wer das Drängen und Zwängen der Kinder kennt, wenn sie etwas erreichen wollen, müsste sich geradezu wundern, wenn Freidenkereltern ausserhalb dieser den Geschäftsleuten geldeinbringenden Weihnachtszeit verharren könnten. Puzza di candele! und nach Geschäftlimacherei, denn: die

---

nicht Gründlichkeit erwartet werden. Schraner kommt uns aber vor wie die «eilige Hausfrau» am Radio, nur mit dem Unterschied, dass sein geistiges Gericht ungeniessbar ist, während die eilige Hausfrau trotz der Kürze noch etwas Geniessbares zustande bringt!

Es würde zu weit führen, im Rahmen einer Besprechung auf den Inhalt einzugehen. Wir müssten uns zu diesem Zwecke schon die kapitelweise Behandlung seines Buches vorbehalten. Ob sich dies lohnen würde ist fraglich, denn wie bereits gesagt: für den Freidenker ist die Frage «Lügt Rom?» längst beantwortet, wenn auch nicht im Sinne Schraners. Alle durch die Titel aufgeworfenen Fragen werden zugunsten der katholischen Kirche beantwortet und was auch an Vorhalten von Gegnern und Andersgläubigen gemacht wird, wird mit der stereotypen Antwort erledigt: «Bedauern müssen wir es immer — aber wir werden es verstehen und es wird unsern Glauben an die Kirche nie wankend machen!» (Wieso gibt's in der Kirche Böses? S. 31). Soll das eine Antwort auf die gegen die Kirche erhobenen Vorwürfe sein, wenn Schraner etwa schreibt: «Und da sollte es nicht auch möglich sein, dass unter 380 Millionen Katholiken, unter mehr als 300 000 Priestern missratene Söhne der Kirche sind? Denken wir also daran: am besten Baum gibt's schlechte Früchte!» Wer als Sünder auf die Nachsicht der Kirche angewiesen ist, der wird natürlich bereit sein, auch der Kirche die missratenen Söhne zu entschuldigen. In Wirklichkeit ist es aber doch so, dass die Früchte noch besser sind als der Baum! Dies ist nicht ein Verdienst des Baumes, sondern des nun einmal dem Menschen innewohnenden sozialen Triebes, der weit älter ist als der Baum. Nur wer die Geschichte n i c h t kennt, kann das Beispiel vom besten Baume gelten lassen, bei den übrigen verfängt diese Argumentation nicht mehr. Die Frage «Lügt Rom?» lässt sich im weitern auch an Hand jener Sätze beantworten, wo Schraner zum Beispiel die Protestanten zur Untermauerung seiner Ansichten heranzieht. Wer als Katholik Schraners Schrift liest, der hat die Ueberzeugung, dass der Protestantismus unmittelbar vor der Rückkehr zur alleinseligmachenden Kirche steht. Die Protestanten haben nach Schraner Heimweh nach der Maria, sie reklamieren die Beichte und die Heiligen, usw., was alles den zweifelnden Katholiken in seinem Glauben wieder bestärken soll. Dass Schraner auch den «dezidierten Nicht-Christen» Goethe als Gewährsmann anruft, wollen wir ihm nicht verübeln, denn das tun ja die Protestanten auch.

Was Schraner hier vorsetzt sollen apologetische Erwägungen sein? Richtigstellung, Abwehr, Verteidigung? Eine Richtigstellung kann es nicht sein, weil Schraner von einem falschen, voreingenommenen und durch seinen Beruf bedingten Standpunkt ausgeht. Die Perspektive der Sakristei ist nicht die Perspektive der Welt. Eine Abwehr ist es schon gar nicht, denn die Vorwürfe gegenüber der Kirche beziehen sich nicht auf einige missratene Söhne, sondern auf das System. Nicht ein Vorwurf wird durch Schraner entkräftet oder abgewehrt. Mit plattem «Bedauern» und neuem Sündigen ist es auch nicht gemacht, denn eine Institution, die nach zweitausend Jahren noch keine bessern Früchte gezeitigt hat als die katholische Kirche, ist reif ersetzt zu werden durch etwas, das weniger verspricht aber umso mehr hält.

Leox.